Kriegs-Kontrebande.

Episode aus dem spanisch-amerikanischen Kriege. Von Konrad Gehler.

Es war in der Nacht vom 23. zum 24. April dieses Jahres. Ueber die Florida Keys, die Riffinseln des südlichen Florida, fegte brausend der Sturm und peitschte das Wasser an die Felsen.

Aus einer der Hafenschenken Key Wests traten zwei Männer. Der ältere von ihnen war ein langer, hagerer Gesell in der Kleidung eines Seemanns, von echtem Yankeetypus, mit hellen blauen Augen, blondem Vollbart. Sein Begleiter trug den Anzug eines reichen Pflanzers der Südstaaten, aber seine militärische Haltung, wie das ernste, fast finster drohende Wesen widersprachen dieser friedlichen Beschäftigung. Seine dunklen, blitzenden Augen, das schwarze Haar, der martialische Schnurrbart von derselben Farbe, der blasse Teint, alles verrieth den Kreolen des Südens. Erheblich jünger als der Seemann, mochte er gegen 35 Jahre zählen.

„Das ist eine Nacht, wie geschaffen für unseren Plan," fuhr er lebhaft in dem bereits im Gang befindlichen Gespräch fort. „Pechschwarze Finsterniß, daß man eine Panzerfregatte nicht hundert Schritt weit sehen könnte. Ihr seid also bereit, sofort in See zu stechen, Kapitän Iles?"

„Ist schon alles fertig — wir brauchen nur noch an Bord zu gehen," versetzte der Kapitän rasch.

„Aber der Sturm?" warf der Andere zweifelnd hin.

„Bah, eine Mütze voll Wind," rief Iles verächtlich. „Das rührt den „Lincoln" nicht, Sennor Gomez. Die Gefahren, welche wir zu fürchten haben, sind ganz anderer Art."

„Ich weiß, ich weiß —"

Die spanischen Kreuzer bewachen den Eingang des Golfs mit Argusaugen — wir werden unseren ganzen Scharfsinn aufbieten müssen, ihnen zu entgehen. Unsere Ladung wäre ihnen willkommene Beute — und noch werthvoller unser Passagier. Die würden Augen machen, wenn sich ihnen auf diese Weise einer der einflußreichsten Führer der cubanischen Insurgenten von selbst in die Hände lieferte. Eine Kugel oder ein Strick ist Ihnen in dem Falle sicher, Sennor Gomez."

„Uns allen, Kapitän," erwiderte etwas finster der Kreole. „Doch was thut's — ich liebe mein Vaterland mehr als mein Leben. Und nicht wahr," fügte er entschlossen hinzu, indem er den Arm des Seemanns ergriff, „Sie werden doch auch lieber Ihr Leben, als Ihr Schiff und Ihre Ladung opfern?"

Der Kapitän, der ihn verstand, nickte stolz. „Sowohl ich als meine zwölf Seebären sind entschlossen, den Feinden nicht lebend in die Hände zu fallen. Ein Schuß in das Pulvermagazin, und Alles ist vorbei!"

Beide Männer drückten einander die Hände und schritten dann hastig und schweigend dem Hafen zu.

Im Begriff, in ein bereit stehendes Boot zu steigen, veranlaßte sie ein lautes „Ahoi" plötzlich zum Verharren.

„Was giebt's?" fragte Gomez befremdet.

„Gut Freund," entgegnete der Ankömmling, ein junger Mann in der Uniform eines amerikanischen Marine-Lieutenants, leiser.

„Ah, Lieutenant Bolbing —"

„Mit Haut und Haar," rief der Offizier, worauf er im Flüstertone hinzusetzte: „Mr. Gomez, ich soll euch den Rath überbringen, heute Nacht nicht abzufahren. Der irische Dockarbeiter MacDowell, der uns schon lange verdächtig ist, ist seit heute Mittag spurlos verschwunden. Wir vermuthen, daß er heimlich in See gegangen ist, um sich nach einem spanischen Schiffe zu begeben. Der Elende steht zweifellos im Solde Spaniens."

„Der Schurke — aber was kümmert das uns!" brummte Kapitän Iles.

„Sehr viel — es liegt der begründete Verdacht vor, daß er von Eurem Plane Wind hat und Euch die Spanier auf den Hals hetzt."

„Zum Henker!" schrie der Insurgentenführer wüthend. „Ich muß fort — es wird die höchste Zeit! Der Krieg beginnt mit der Mitternacht des heutigen Tags — meine Genossen warten auf Nachricht und auf die versprochene Munition. Ich muß hinüber — wenigstens muß ich es versuchen. Die Gefahr ist heute nicht kleiner als morgen und übermorgen. Was frage ich nach dem Tod?"

„Aber Eure Ladung steht auf dem Spiele," mahnte der Lieutenant. „Die werthvollen Waffen, die Geschosse, das Pulver — Eure Leute brauchen es sehr nothwendig."

„Eben deshalb muß es gewagt werden. Wollt Ihr fahren, Kapitän — oder fürchtet Ihr Euch?" bemerkte er höhnisch, als der Amerikaner zu zögern schien.

„Ich fürchten?" brauste dieser auf. „Sir, Ihr kennt mich doch — vorwärts! Dank Euch, Lieutenant, für den guten Willen — "Good night!" Wir haben Eile, wenn wir noch fort wollen!"

Mit diesen Worten sprang der alte Seemann entschlossen in das Boot, das die beiden Männer dem „Lincoln" zutragen sollte.

Tiefe Nacht. Der Sturm fährt fort zu toben und zu heulen.

Der „Lincoln", ein zwar nicht großer, aber gutgebauter Dampfer, hält sich wacker auf dem wildbewegten Meere.

„Wir kommen sehr rasch vorwärts," äußerte Gomez, der mit dem Kapitän auf dem Vorderdeck gestanden, zufrieden.

„Ja, das Schiff ist ein guter Fahrer," bestätigte dieser. „Das Fatale ist nur, daß wir keine direkte Linie halten können — die 110 Meilen hätten wir bald hinter uns. Aber die leidige Vorsicht — Ihr kennt doch den Landungsplatz genau?"

„Wie meine Tasche. Es ist nur etwa sechs Meilen von Matanzas entfernt."

„So lange die Nacht anhält, sind wir ziemlich sicher — aber der Tag, das helle Licht", murrte Kapitän Iles. „In zwei Stunden wird die Sonne aufgehen. Bis dahin lassen Sie uns ein paar Knoten schlafend zurücklegen, Sennor, die Ruhe thut Ihnen so noth wie mir."

Iles begab sich in seine Kajütte, wo er nach fünf Minuten schnarchte, wie ein Seemann nur schnarchen kann.

Ein ungestümes Pochen an der Kajütenthür schreckte ihn auf. Eilig sprang er aus dem Bette — das Licht des Tages schien durch das kleine Fenster.

„Hallah, was ist los?"

„Es war Gomez' Stimme, welche antwortete: „Schiff in Luv, Kapitän!"

Der Kapitän riß die Thür auf und stürzte hinaus. „Kann man's erkennen?"

„Noch nicht."

„Das Glas her."

Kapitän Iles blickte eine Weile angestrengt nach der bezeichneten Richtung.

„Kein Zweifel, ein spanischer Kreuzer —"

„Hat er uns gesehen?"

„Natürlich. Wenn wir ihn wahrnehmen können, muß er uns auch gesehen haben. Beweis genug dafür ist, daß er auf uns zuhält."

„Verwünscht — wir müssen ihm entgehen. Lassen Sie Dampf geben, Kapitän, was der Kessel hergiebt."

„Daß ich ein Narr wäre, Sennor", brummte der Amerikaner, „Sie vergessen, daß wir unter neutraler Flagge segeln. Wenn wir uns im Geringsten ängstlich zeigen, schöpfen die Hallunken Verdacht — nein, nein, Sennor, lassen wir sie ruhig nahe kommen. Hoffentlich werden die edlen Hidalgos vor der französischen Flagge Respekt haben."

„Und wenn es nicht der Fall sein sollte? Wenn sie bereits Wind von uns haben — oder auf einer Durchsuchung bestehen?"

„Dann bleibt uns nichts übrig, als uns auf die Schnelligkeit unseres Schiffes zu verlassen.

„Denkt Ihr, wir werden es mit dem Spanier in dieser Hinsicht aufnehmen können?"

Iles zuckte die Achseln. Die spanischen Kriegsschiffe sollen zum größten Theile unseren Kriegsschiffen an Geschwindigkeit über sein. Freilich ist der „Lincoln" kein Kriegsschiff, wohl aber einer der schnellsten Fahrer des mexikanischen Golfs — wir müssen es eben abwarten."

Darauf ertheilte der Kapitän die nöthigen Befehle, um für den Fall einer nothwendig werdenden Flucht sofort bereit zu sein.

Gomez stand indessen, das Glas an dem Auge, erwartungsvoll da.

„Die müssen die Flagge erkannt haben", sagte er aufgeregt.

„Nahe genug sind sie dazu. Die Frage ist nun, sollen wir die Schufte weit genug kommen lassen, um ihre Aufforderung, unsere Schiffspapiere vorzuweisen, abzuwarten?"

„Keinesfalls?"

„Sie würden an meinem Französisch sofort spüren, daß ich noch nie in diesem Leben diesen Boden gestampft habe. Auch habe ich nicht das geringste Französische an mir," lachte der Kapitän. „Unsere Flagge hält sie nicht ab, soviel steht fest — geben wir also Fersengeld."

Mit mächtiger Stimme donnerte der alte Seebär seine Kommandos über das Verdeck hin. Seine Leute, wohl wissend, was auf dem Spiele stand, zögerten nicht mit der Ausführung. Nicht lange, so begann das Tempo des Schnelldampfers sich zu beschleunigen, und bald glitt der „Lincoln" wie ein Pfeil in südlicher Richtung auf den Wogen dahin.

In demselben Augenblick hörte man eine laute Detonation — eine Kugel zischte pfeifend über die Fluthen und schlug nur etwa hundert Fuß von dem Fahrzeug entfernt in das Wasser.

„Beinahe," schrie zornig der Kapitän. „Vorwärts, meine Burschen, vorwärts, es geht um unser Aller Leben!"

„Wie schade, daß der Sturm sich gelegt hat, meinte Gomez.

„Da seid Ihr gewaltig auf dem Holzwege. Je leichterer Seegang desto besser für uns. Wenn ich nur erst wüßte, wer uns beiden am schnellsten läuft."

„Die Entfernung vergrößert sich zusehends —"

„Vorläufig, Sennor, bis die Herrchen Dampf genug haben, was gleich der Fall sein wird. Das Schlimmste bei der Geschichte ist, daß sie uns von der Seite nehmen — wir sind daher gezwungen, unsern Kurs statt wie bisher südlich, südwestlich zu nehmen, was einen gefährlichen Umweg bedeutet. Ich wollte, es wäre erst Nacht, dann hätten wir vielleicht Aussicht, ihnen zu entkommen."

„Es ist erst neun Uhr Morgens."

„Wie Gott will," murmelte Iles phlegmatisch. „Wir thun ja unsere Pflicht, damit basta!"

Auch die Fahrgeschwindigkeit des spanischen Schiffes vergrößerte sich zusehends, weshalb der „Lincoln" alle seine Kräfte aufbot, um sich wenigstens aus dem Bereiche der feindlichen Geschosse zu bringen. Nach einer halben Stunde verkündete das Hurrah der wetterharten Matrosen den Erfolg ihrer Bemühungen. Der spanische Kreuzer blieb sichtlich hinter dem „Lincoln" zurück.

„Noch zwei Stunden und wir sind ihm aus den Augen", jubelte Kapitän Iles.

Die zwei Stunden vergingen, aber noch immer folgte das feindliche Schiff mit rasender Eile dem Kielwasser des blitzschnell dahingleitenden Amerikaners. Der Mittag kam, die Situation hatte sich nicht verändert. Niemand von der Bemannung des „Lincoln" mochte auch nur einen Bissen genießen. Die Aufregung war zu groß. Wohl war die Entfernung zwischen beiden Schiffen noch weiter gewachsen, doch nicht genug, um die Hoffnung des Seemanns zu erfüllen.

„Wie hartnäckig der Kerl ist," polterte der letztere mißmuthig, uns wie ein Wild zu hetzen! Er muß Wind von unseren Geheimnissen haben, oder die Mühe hätte ihm längst gereut.

In der That zeigte sich das spanische Schiff von einer Ausdauer ohne Gleichen. Als sein Führer die Unmöglichkeit einsah, das erstrebte Ziel auf dem bisherigen Wege zu erreichen, verdoppelte er seine Anstrengungen. Ganze Wolken von Dampf stiegen von dem Fahrzeug auf. Die Spanier schienen lieber in die Luft zu gehen, als auf die Einholung des amerikanischen Fahrzeuges verzichten zu wollen.

„Sie kommen uns wieder näher," meinte Gomez betroffen.

„Jawohl, und ziemlich rasch," bemerkte Iles ärgerlich. „Zum Henker, wir sind am Ende unserer Kraft — wir fahren mit der äußersten Schnelle, deren der „Lincoln" fähig ist. Wenn nur die Nacht kommen wollte."

Ja, die Nacht — bis dahin konnten immer noch mehrere Stunden vergehen. — — —

„Schiff in Sicht," ertönte da die Stimme des Auslugers.

„Noch eins — dann ist es vorbei mit uns," erklärte der Kapitän mehr zornig als furchtsam. „Dachte ich es doch, daß die Hallunken den gesammten Golf mit ihren Spionageschiffen überschwemmt hätten."

Ein Blick durch das Fernrohr zeigte ihm, daß die neue Gefahr von Südwesten drohe. Der „Lincoln" befand sich also zwischen zwei Feuern, es blieb ihm nichts weiter übrig, als sich, so rasch es ging, nach Westen zu wenden.

„Das heißt, wir thun damit nur unsere Pflicht bis zuletzt — eine Hoffnung, zu entrinnen, besteht nicht mehr jetzt," äußerte Iles resignirt zu dem aufgeregt auf dem Deck promenirenden Kubaner.

Dieser war außer sich. Er rief: „Alles verloren!"

„Halten wir uns bereit," flüsterte ihm der Kapitän nach einer weiteren halben Stunde zu. „In zehn Minuten sind wir in Schußweite unseres Verfolgers, in einer halben Stunde haben wir sie an Bord. Auch das zweite Schiff kommt uns rapide näher. Seid Ihr noch bereit, Sennor Gomez, zu sterben, oder soll ich den Dampf einstellen lassen und das Signal zur Unterwerfung geben?"

„Führt mich zu dem Magazin," erwiderte dumpf der Insurgentenhäuptling. Der Kapitän willfahrte seinem Wunsche. Gomez öffnete entschlossen die Thür des mit Pulver für die Kubaner gefüllten Raumes. Dann zog er ein Pistol aus dem Busen und hielt es ohne zu zittern auf die Oeffnung gerichtet.

„Hier stehe ich Wacht, Kapitän — so wahr Gott über mir ist, wird das Schiff in demselben Augenblicke in die Luft fliegen, als der erste spanische Scherge seinen Fuß auf unser Deck setzt."

„Falls das überhaupt nothwendig ist —"

„Wiese?"

Bevor uns die Spanier entern, werden sie auf uns feuern — wenn ihre Kugeln Zerstörung genug anrichten, so machen wir mit dem Meeresgrunde Bekanntschaft, ehe Ihre Befürchtung sich erfüllt. Wer weiß, vielleicht nimmt Ihnen auch eine feindliche Kanonenkugel die Arbeit ab."

Noch zehn qualvolle Minuten verflossen, da sauste, wie Iles richtig vorausgesagt, die erste Kugel des Verfolgers am „Lincoln" vorbei.

„Verloren!" rief der Kapitän.

„Soll ich feuern?" fragte nun Gomez.

Der Kapitän warf einen verzweifelten Blick auf den spanischen Kreuzer, darauf einen weiteren noch verzweifelteren auf das zweite Schiff, dem man bisher wenig Beachtung geschenkt hatte, da das Schicksal des „Lincoln" auch ohne seine Unterstützung entschieden schien. Die Mannschaft stand schweigend in einem Umkreis umher.

„Wenn wir auch ihm entgehen, so fallen wir dem andern in die Hände," sagte Gomez traurig. „Soll ich feuern?" Wozu die langsame Marter —"

„Einen Augenblick," rief Iles, indem er zum Fernrohr griff.

„Was soll das Zögern?" eiferte der Kubaner. „Ich verspüre keine Lust, mich in den spanischen Kerkern foltern zu lassen. Es lebe Kuba, es lebe die Freiheit!"

Mit diesem begeisterten Rufe erhob der Insurgent die vernichtungdrohende Waffe um den entzündenden Funken in die mit so furchtbarer Expansionskraft ausgestattete Substanz zu schleudern. Da fiel ihm Kapitän Iles blitzschnell in den Arm.

„Halt — halt!"

„Laßt mich — Ihr seid ein Feigling," schrie Gomez wüthend. „Wer mich hindern will —"

Wild suchte er sich loszureißen. Da schallte die Donnerstimme des Amerikaners heftig in seine Ohren:

„Gerettet, Gomez, gerettet!"

Der Insurgent ließ dann die Waffe sinken und schaute ihn etwas erstaunt an.

„Das zweite Schiff ist ein amerikanisches — Allons, Jungens, zieht das Sternenbanner auf — Hurrah für Amerika!"

„Hurrah für Amerika," erklang es begeistert im Kreise, während mehrere Kanonenkugeln hinter und neben dem Dampfer in das Wasser schlugen.

Im nächsten Augenblicke verstummten die Geschosse: man hatte auf dem spanischen Schiffe die nahe Gefahr erkannt. Das amerikanische Kriegsschiff war ein gepanzerter Kreuzer erster Klasse und dem Spanier weit überlegen. Das erkannte der Kapitän ebenso schnell, als der Befehlshaber des spanischen Fahrzeugs, das nun plötzlich entgegengesetzten Dampf gab und mit derselben Schnelligkeit, mit der es den „Lincoln" gejagt hatte, sich der Verfolgung des amerikanischen Schiffes zu entziehen strebte.

Der Kommandant des amerikanischen Panzerkreuzers tauschte nur wenige Worte mit dem Führer des „Lincoln" aus, dann jagte er eilig hinter dem Spanier her.

„Besser, wir hätten unter seinem Schutze die Fahrt fortsetzen können," sagte Iles zu seinem Schützling. „Aber seine Ordre ruft ihn weg. Doch was thut es — wir sind nun sicher, in einer Stunde ist es finster, und noch während der Nacht landen wir in der versteckten Bucht bei Matanzas!"

„Hurrah für Kuba! Hurrah für Kuba!" jubelten die Matrosen, während Gomez mit echt südlicher Leidenschaft dem Kapitän Iles um den Hals fiel...

Unterricht im Radfahren.

In einer der schönsten Straßen des Westens Berlins wohnt ein von aller Welt gekannter Fahrradhändler, dessen Schild in großen goldenen Lettern folgende Inschrift zeigt: „Lenker, Fahrradhändler. Auch werden Fahrräder verborgt. Unterricht wird ertheilt. Preis nach Uebereinkunft.

Eines schönen Tages fanden sich in aller Frühe zwei Herren, Egon und Hugo, in dem Geschäft ein mit der Absicht, in kürzester Frist die Kunst des Radfahrens zu erlernen.

„Herr Lenker zu sprechen?"

„Das ist mein Name," erwiderte ein kleiner, untersetzter Mann.

„Mein Freund und ich möchten Unterricht im Radfahren nehmen."

„Sehr wohl, meine Herren, eine Mark die Stunde. Wenn Sie mehrere Stunden zu nehmen belieben, stellt sich der Gesammtpreis auf zehn Mark."

„Schön, hier sind zwanzig Mark für uns Beide."

„Wann möchten Sie mit dem Unterricht beginnen?"

„Selbstverständlich sofort, wenn es irgendwie möglich ist."

„Sehr wohl, es kann sofort losgehen."

Herr Lenker brüllte mit Stentorstimme nach der hinter dem Laden liegenden Werkstätte: „Willem, Aujust!"

„Gleich!" antworteten zwei Stimmen aus dem Hintergrunde.

Es dauerte einige Minuten und Willem und Aujust erschienen auf der Bildfläche.

„Nehmen Sie zwei Räder mit Vollgummi und geben Sie den Herren eine Stunde!"

Beim Anblick von Willem und Aujust und bei dem Gedanken, daß er in Gesellschaft dieser Gestalten sich auf dem Kurfürstendamm zeigen müsse, schnitt Egon eine leichte Grimasse.

Und das kam daher, daß Willem und Aujust nichts weniger als gentlemenlike aussahen. Sie hatten sich eine blaue Hose und Jacke übergestreift, an denen verschiedene Oelflecke sich bemerkbar machten, einen breiten Gürtel um den Leib gewürgt, an den Füßen Segeltuchschuhe und auf dem Kopfe eine Ballonmütze. In diesem Kostüm sahen sie den fragwürdigen Gestalten aus dem äußersten Norden nicht eben unähnlich.

Hugo warf einen Blick von der Seite auf sie. Was lag ihm an den Kerls? Er war nur auf langes Zureden Egon's mitgegangen.

Die beiden Lehrer mit der Ballonmütze, die beiden Fahrräder und unsere beiden Freunde begaben sich zusammen auf den Kurfürstendamm, überschritten die Halensee Brücke, wandten sich dann rechts und erreichten bald den dicht beim Bahnhof Grunewald liegenden und in der Richtung nach Halensee hinabfallenden Theil des Försterweges.

Egon hätte wohl um das Stahlroß zügeln zu lernen, eine der besseren Fahrradschulen aufsuchen können, welche sich so zahlreich in Berlin W. aufgethan haben. Er wäre dann der Gesellschaft von Willem und Aujust entgangen und hätte sich nicht dem höhnischen Lachen des schadenfrohen Publikums bei den ersten unausbleiblichen Stürzen auszusetzen. Aber für ihn handelt es sich darum, die schöne Radfahrerin wiederzusehen, die er neulich an dieser Stelle vorbeiradeln sah und die er in einer Lehrbahn anzutreffen sicher nicht erhoffen konnte. Hier aber, in der frischen Luft, war zehn gegen eins zu wetten, daß sie wieder vorbeikam, und diese Aussicht entschädigte ihn hundertmal für das Gelächter der Passanten und die Compromittirung durch die Gesellschaft der radaubemützten Lehrer.

Das war etwa der Inhalt der Auseinandersetzung zwischen Egon und Hugo, während welcher Willem und Aujust sich mit allerlei Späßen die Zeit vertrieben und, an einem Cigarrenstummel lutschend, bereits die Trinkgelder escomptirten, die ihnen in Aussicht standen.

Man war nun an Ort und Stelle angelangt und der Unterricht begann.

„Sehen Sie mal", sagten die Lehrer, „es ist gar nicht schwer. Wenn Sie erst auf der Karre sitzen, brauchen Sie das Rad nur auf der Seite hin zu drehen, nach der Sie fallen. Also los! Haben Sie man ja keine Bange."

Egon beginnt seine Versuche. Die ganze Geschichte verhält sich thatsächlich so, wie gesagt. Man dreht das Rad nach der Seite, nach der man hinfällt. Sofort richtet man sich auf und fällt nach der entgegengesetzten Seite. Wenn man diese Uebung öfter wiederholt, hat man den Genuß, ganz außerordentliche graziöse Zickzacks zu beschreiben. Egon fällt nach rechts, nach links, er hat kaum Zeit, sich wieder zu erheben, da liegt er schon von Neuem da, natürlich zur größten Belustigung der Maulaffen, die gerade jetzt hier umherstehen.

Aha, Ihr lacht! denkt Egon. Na, wir werden ja sehen!

Und während er nun mit voller Kraft drauflosstrampelt, von Willem, der hinter ihm drein läuft, festgehalten, lenkt er das Rad in eine Gruppe Neugieriger hinein, die dort stehen und sich den Bauch vor Lachen halten. Als Egon ganz nahe heran gekommen ist, und das hat gar nicht lange gedauert, zerrt er an der Lenkstange und liegt auf einmal zwischen dem Haufen Leute.

Alle Leute fangen an zu schwanken, und um sich aufrecht zu halten, faßt Jeder seinen Nachbar an; es ist ein gemeinsames Kippen. Die ganze Gesellschaft wälzt sich im Straßenstaube. Dann steht man auf, die Einen lachen, aber die Mehrzahl beginnt zu schimpfen. Endlich laufen Alle auseinander, denn es ist nicht geheuer, sich solchem Schüler allzu sehr zu nähern.

Weiter wollte Egon eigentlich auch nichts. Er setzte den Unterricht ruhig fort; jetzt fährt er schon besser, Willem hält ihn nicht mehr fest und er fährt kreuz und quer die Straßen entlang, turkelnd wie ein Betrunkener, aber er fährt.

„Na, für heute haben Sie wohl genug", sagt Willem, „morgen kann's weiter gehen!"

Aber wo mag denn nur Hugo bleiben? Hugo ist dort hinten, ganz hinten; er strampelt ganz allein unter den Augen seines entzückten Lehrers, der, die Cigarette im Schnabel, auf der Bordschwelle sitzt und ihn bewundert. Donner und Doria! Hugo fährt gut. Und das kommt daher, daß er seine ganze Energie aufgewandt und auf sein Rad gerichtet hat, während Egon immer lachte und die Neugierigen zum Besten hielt.

Man trennt sich, nachdem einige Nickel in die hingehaltene Rechte der Lehrer hineingeglitten sind; das ist ihr kleiner Nebenverdienst.

Am nächsten Tage beginnt die Sache von Neuem. Nach der dritten Stunde fährt Egon und besteht die schärfste Probe. Wenigstens betheuert Willem dies hoch und heilig, zumal sein Schüler mit den Trinkgeldern nicht geizte.

Allein die Lehrstunden waren nicht ohne einen ärgerlichen Zwischenfall vorübergegangen. Am zweiten Tage hatte Egon eine alte Dame angerempelt und er war selbst auf das Trottoir geflogen. Die am dritten Tage abgehaltene Uebung war sehr anstrengend gewesen und hatte ein schlimmes Ende genommen.

Egon, stolz auf seine Kunst im Halten des Gleichgewichts, war wie ein Wahnsinniger drauf los gefahren. Willem konnte hinter ihm her schreien, so viel er wollte, er hörte aber weder auf ihn, noch auf Hugo. Egon, der sich zu fühlen begann, sauste dahin wie der Wind.

Als er unten an dem Gefälle angekommen war, dort, wo der Weg scharf umbiegt, um in einer Steigung nach der Halensee Brücke zu führen, kam ihm eine Dame entgegen, die einen Köter an der Leine hielt, der beim Anblick des herunterfausenden Radlers mit der ganzen Kraft seines dünnen Stimmchens zu kläffen begann. War es nun Mangel an Aufmerksamkeit oder geschah es absichtlich, die Dame ließ die Leine los und der Hund rannte hinter dem Radfahrer her.

„Aha, Du bellst, ekelhafter Köter", dachte Egon, „dann warte nur!"

Und mit einem geschickten Ruck an der Lenkstange macht er eine halbe Wendung nach rechts und fährt dem armen Vieh über die Pfoten. Dann haut er in die Pedale und mit drei kräftigen Tritten ist er weit fort.

Aber das gefiel ihm doch nicht. Er möchte doch sehen, was die Dame für ein Gesicht macht, deshalb wendet er nun um und kehrt zurück.

Die Dame ist natürlich wüthend, sie fuchtelt mit ihrem Sonnenschirme in der Luft herum, während Hugo ganz verblüfft vor ihr steht und seinen Freund Egon zu entschuldigen schreint. Dieser amüsirt sich köstlich über die Geschichte und es freut ihn so sehr, daß er gar nicht auf das Schreien hört, das vor ihm erschallt. Es ist eine ländliche Hochzeit, die aus einem Lokale im Grunewald zurückkehrt. Die Theilnehmer haben nicht Zeit, aus dem Wege zu gehen, so kommt Egon dahergerast. Er fährt in die Gesellschaft hinein wie ein Torpedo in den Rumpf eines feindlichen Avisos, trennt die neugebackenen Eheleute, fährt die Schwiegermama über den Haufen, rempelt den auf Urlaub befindlichen Soldaten, den Bruder der jungen Frau, an und fällt schließlich selbst auf einen alten Herrn, der dann wie ein Heide zu fluchen beginnt. Glücklicherweise giebt es keine Verwundeten, aber Alle schreien durcheinander und von allen Seiten regnen Hiebe auf den armen Egon, der gar nicht weiß, wie ihm geschieht.

Glücklicherweise hat Hugo das Schreien gehört; er läßt die Dame und ihren überfahrenen Köter stehen, läuft herbei, die Dame hinter ihm drein; endlich langt er an, aber zu spät, er rettet den Freund nicht mehr.

Zwei Wächter des Gesetzes sind plötzlich aufgetaucht. Sie fassen unseren Egon am Kragen und führen ihn nach der nächsten Wache; die ganze Hochzeit, Hugo und die Dame mit dem Köter gehen ebenfalls mit.

Willem und Aujust aber, die Lunte gerochen, empfehlen sich englisch.

„Wer sind Sie?" fragte der Wachtmeister.

„Egon Hühnerbein, Rentier."

„Wo wohnen Sie?"

„Kurfürstenstraße 110 a."

„Haben Sie Ihre Fahrkarte bei sich?"

„Meine Fahr...kar...te? Wie so?"

„Entschuldigen Sie, Herr Wachtmeister," sprach Hugo dazwischen, der glaubte, seinem Freunde zu Hülfe kommen zu sollen, „ich kenne den Herrn und bürge für ihn."

„Ja, wer sind Sie denn überhaupt?" fragte der Wachtmeister, zu Hugo gewendet.

„Hugo Gründling, Rechtsanwalt."

„Haben Sie eine Fahrkarte?"

„Aber, Herr Wachtmeister..."

„Na," meinte alsdann Egon, „wenn Sie unseren Worten nicht glauben wollen, so bitte telegraphiren Sie nach unserem Polizeibüreau."

„Mache ich auch," sagte der Wachtmeister, „unterdessen bleiben Sie Beide hier."

Und er gab den Gendarmen einen Wink, worauf diese unsere beiden Freunde abführten. Nach stundenlangem Warten wurden sie endlich entlassen und es dauerte kaum sechs Wochen, so waren Beide im Besitze eines Strafmandats über je 15 Mark. Daraus machten sie sich allerdings blutwenig, Egon aber ärgerte sich im Stillen, daß die Lehrstunde ein so jähes Ende genommen, ohne daß es ihm gelungen war, sie, die schöne Radfahrerin wiederzusehen.

Gemüse und Gesundheit.

Wir wissen von unseren Vorfahren, daß sie Gemüse bei ihren Mahlzeiten liebten, und daß sogar zu Anfang der christlichen Zeit das grüne Gemüse, dem Gründonnerstag seinen Namen gegeben hat. Diese gute alte Sitte hat sich in einzelne Gegenden Deutschlands bis auf unsere Tage erhalten, man ißt Mus aus neunerlei Kräutern: Brunnenkresse, Bachbungen, Schlüsselblumen, Wiesenholländer, Frauenmantel, Nessel, Schafgarbe, Löwenzahn, Sauerrampfer. Die in der deutschen Hausmannskost, sowie auch in der feinen Küche angewendeten grünen Kräuter und Gemüse haben einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit. So soll z. B. Spinat eine direkte Wirkung auf die Nerven haben, ebenso Löwenzahn, grün genossen, Spargeln reinigen das Blut, Sellerie wirkt auf das Nervensystem, heilt Rheumatismus und Neuralgien, und Tomaten sind gut für die Leber und enthalten viel Schwefel, der zum Aufbau unseres Nervensystems durchaus nothwendig ist. Gelbe und weiße Rüben reizen den Appetit, Salat und Gurken kühlen. Knoblauch und Oliven besitzen hervorragende medizinische Kräfte, sie regen die Blutzirkulation an und vermehren die Absonderung des Speichels und des Magensaftes, Zwiebeln sind bei Schwächezuständen der Verdauungswerkzeuge ein ausgezeichnetes Mittel. Dabei enthalten alle grünen Gemüse das bekannte Chlorophyll oder Blattgrün, welches für den Körper und das Blut die natürlichste Eisenzufuhr ist.

In Sachsen.

Da läßt ein Mann den Dachdecker kommen und frägt ihn, wieviel er meint, daß neue Dachziegel auf das Dach nöthig sein würden. Da streicht sich der Dachdecker das Kinn und meint: „Jo sähn Se, heeren Se, mein liebes kudes Herrchen, das is Se nun so enne verwickelte Sache un läßt sich da eegentlich strenge genommen so eene genaue Zahl nicht recht beschtimmen. Aber ich will Se den Fall setzen, ich nehm eene Leiter und stieg emal nauf auf das Dach und dhet mer de Geschichte e kleenes bißchen in der Nähe besehen, da kennt'ch nachenden verleichd annähernd so ungefähr bestimmen, wiediel mer wohl an den Ziegenl würden nöhdig haben."